

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 18. Jahrgang · Nummer 70 · März 2013

Alles im grünen Bereich





«Im grünen Bereich»

Für die einen ist es die Farbe der Hoffnung, für die nächsten bedeutet es «Alles o.k.!»), und wieder andere stellen die Aussage überhaupt in Frage, denn es komme auf die Betrachtungsweise an: «Alles im grünen Bereich», lautet das Motto der vorliegenden Nummer Ihrer Quartierzeitung.

Alles o.k.? Fühlen Sie sich überfordert und abgespannt? Brauchen Sie eine Pause? Solange die angespannte Situation nicht zum Dauerstress (roter Bereich) wird und man ein Ventil findet, um loszulassen und abzuschalten, ist noch alles «im grünen Bereich»! Die Redewendung wird zurückgeführt auf die Farbmarkierung der Skalenanzeige eines Messgeräts. Einen politischen Hintergrund hat sie nicht, es gibt glücklicherweise nicht nur rote und grüne Bereiche.

Abschalten und Loslassen und auch figürlich in den grünen Bereich gelangen, gelingt auch als «Hobbygärtner» bzw. «Hobbygärtnerin». Dabei kann man – entsprechend veranlagt – ohne weiteres ein anderer Mensch werden und Stress, Lärm, Job, alle Termine nach wenigen Minuten vergessen, den Kopf «auslüften» und seinen Gedanken beim Jäten, Giessen und Ernten freien Lauf lassen.

Wir haben das Glück, in einem besonders grünen Stadtteil zu wohnen. Dählhölzli, Efenau, Egelsee, Wyssloch, Schosshaldenwald, Wittigkofen, die Allmenden und zwischen, vor oder hinter den Häusern allenthalben Gärten, überall grüne Bereiche!

Ein Garten ist nie nur ungestörte Natur, sondern ein Ort, wo der Mensch gestaltend eingreifen darf und soll, um seine Ideen und Wünsche zu verwirklichen. Aber die Natur kann durch eine naturferne und übertriebene Gartenpflege gestört werden. Exotische Sträucher entziehen unserer angestammten Fauna die Lebensgrundlage – Schmetterlinge, Käfer und Co. haben keine Nahrungsbasis mehr. Als «Partner der Natur» können wir Gärten schaffen, die vielfältig genutzt werden – sowohl zum Erholen, Entspannen, Erleben und Lernen als auch zum Spielen, Arbeiten und Ernten.

Grün-gelb-rot. Haben Sie gewusst, dass die erste Lichtzeichenanlage der Welt am 10. Dezember 1868 vor dem House of Parliament in London aufgestellt worden ist? Kurze Zeit darauf explodierte die mit Gaslicht entflammte Lampe. Es sollte 44 Jahre dauern, bis man den nächsten Versuch mit dem «teuflischen» Licht wagte.

Niemand wartet gerne an der Ampel – da gelangt man wahrhaftig in den roten Bereich. Ein wichtiges Ziel ist es deshalb, die Mobilität auf der Strasse trotz der stetigen Zunahme von Verkehrsteilnehmern zu wahren. Lange hat man sich bemüht, Ampeln zentral nach fixen Zeiten zu schalten, was zu unnötig langen Wartezeiten während den normalen Tageszeiten oder in den Nachtstunden geführt hat. Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass die Wartezeit an Ampeln reduziert und der Verkehrsfluss erhöht werden kann, wenn die Schaltdauer in Abhängigkeit zum Verkehrsaufkommen bestimmt wird. Ein solches Ampelsystem passt sich somit dem Verkehr an. In diesem intelligenten System gibt es gefühlt mehr grüne als rote Bereiche.

Finden Sie sich schön? Der Wunsch, zu gefallen, ist uralte. Das Naturhistorische Museum der Bürgergemeinde und das Museum für Kommunikation greifen die Frage «Bin ich schön?» in einer gemeinsamen Ausstellung auf. Dabei steht zwar der Mensch im Zentrum, aber es geht auch um das Tierreich.

Im Museum für Kommunikation wird unter anderem mit einem Kurzfilm gezeigt, wie Stylisten eine normale junge Frau mit Hilfe von Computertechnik in ein Kosmetik-Model verwandeln. Im Naturhistorischen Museum wird die Schönheit wieder zu einer Normalo-Frau von nebenan.

Auf der Entdeckungsreise in die Welt der Schönheit bei Mensch, Tier und Natur wünsche ich Ihnen viel Vergnügen.

Karin Feuz-Ramseyer
Karin Feuz-Ramseyer

Aus der QUAV 4	4
Impressum	5
Schulen	7
In eigener Sache	7
Wieder im grünen Bereich	8
Der nützliche Garten	9
Porträt Marlies Frints Roggli	11
Veranstaltungen	12
Grün oder Rot	14
Denkmal Adolf Wölfli	14
Füller	17
QUAVIER war hier	19
Neu und Jubiläen	21
Wettbewerb	21
Jugendzone Ost	23
Kleininserate	23

Titelbild:
Alles im
grünen Bereich?

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Bye-bye Marianne!

Gut 5 Jahre war Marianne Landolt für die Quartierkommission QUAV 4 im Einsatz. Im so genannten Backoffice zwar, aber wie das so ist, nicht zuletzt auf den Hintergrund kommt's an, ob das Tableau als Ganzes etwas darstellt! Und Marianne versah ihren Job hinter der Bühne mit Herzblut, Engagement und einem uner-schütterlichen Humor, der allen, die mit ihr zu tun hatten, sehr fehlen wird.

Wer immer eine Auskunft brauchte, ein Anliegen hatte, etwas einfädeln wollte, wurde kompetent und zuvorkommend bedient. «Dienstleistung» im buchstäblichen Sinn und in einer Qualität, die selten geworden ist. Wer hat schon gewusst, dass sie die vielen Trambilletts, Kino- und Büchergutscheine für die GewinnerInnen des Wettbewerbs besorgte und an die richtige Adresse leitete oder sich mit den Anfragen zu den Tages-GA herumschlug, daneben die Buchführung besorgte und last not least auch die perfekte Vor- und Nachbereitung der Kommissionssitzungen im Griff hatte? Wir wünschen Dir, liebe Marianne, viel Freude im sogenannten Ruhestand und danken ganz herzlich für Dein grosses Engagement für die QUAV 4! *Das QUAV 4-Team*

Erweiterung der Manuelschule

Für die Gesamtanierung und Erweiterung der Volksschule Manuel wurde ein öffentlicher Projektwettbewerb durchgeführt. Insgesamt haben neun Planungsteams am Wettbewerb teilgenommen. Die Jury hat das Projekt «Yenga» vom Team dadarchitekten GmbH als besten Beitrag gewertet. Dieses Projekt sieht vor, die Pavillonschule durch einen schmalen dreigeschossigen Baukörper zu ergänzen. Dieser soll das Zentrum der Schulanlage bilden und alle Gemeinschaftsräume sowie die Tagesschule beinhalten. Für die Basisstufe entsteht ein eingeschossiger Pavillon mit direktem Bezug zum Aussenraum. Die Jury lobt die sorgfältige Integration der neuen Elemente in den bestehenden Gebäudekomplex als Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung des Planungsteams mit der Architektur von Henry Daxelhofer.



Neue Manuelschule.

Foto: zvz

Grüner Tipp

Während der Heizperiode im Winter und im Frühjahr ist die Luft in Wohnungen und Häusern trocken, zu trocken für die Zimmerpflanzen. Sie sind Ihnen dankbar, wenn Sie sie jeden zweiten Tag mit Wasser besprühen. *(Maha Tissafi, 14)*

Die verschiedenen Schulstufen werden jeweils in einem eigenen Gebäude organisiert. Die Primarstufe wird im Gebäude Schildknechtstrasse 3, die Sekundarstufe im bestehenden dreigeschossigen Bau am Elfenaueweg neu geplant. Zentrum der Schulanlage wird der dreigeschossige Neubau.

Das Projekt «Yenga» wird nun mit den Architekten und Planern weiterentwickelt und konkretisiert. Ziel ist es, 2016 mit der Sanierung und der Erweiterung zu beginnen. Die Bauarbeiten werden zwei bis drei Jahre dauern. *(pb)*

Ausdünnung des Takts auf den Tramlinien 7 und 8

Der Grosse Rat hat bekanntlich für das Jahr 2013 Sparmassnahmen im öffentlichen Verkehr beschlossen. Um die Sparvorgaben realisieren zu können, muss BERNMOBIL den Takt auf den Linien 7 und 8 per 6. April 2013 in den Zwischenzeiten von 6 auf 7,5 Minuten ausdünnen. In den Hauptverkehrszeiten gilt weiterhin der 6 Minuten-Takt. BERNMOBIL wird Sie mit neuen Fahrplänen an den Haltestellen, auf der Homepage www.bernmobil.ch und an den Abfahrtsanzeigen an den Haltestellen informieren. Mündliche Auskünfte können in unserem Infocenter oder unter Tele-fon 031 321 88 44 eingeholt werden. *BERNMOBIL*

Neue Delegierte

QUAV 4 kann zwei neue Mitgliedorganisationen begrüßen! Der Familientreff delegiert Sandra Gafner und der Quartierverein Schönberg Ost delegiert Elsbeth Wandeler.

Quartierarbeiter Stadtteil IV

Seit dem 1. Januar 2013 arbeite ich für die VBG (Vereinigung für Beratung, Integrationshilfe und Gemeinwesenarbeit) im Stadtteil IV. Zuvor war ich sieben Jahre in der offenen Kinder- und Jugendarbeit tätig. Dort arbeitete ich vor allem mobil/aufsuchend im Gemeinwesen und zuletzt engagierte ich mich für den Aufbau eines neuen Kinder-, Jugend- und Quartiertreffs. Berufsbegleitend absolvierte ich den Bachelor in Sozialer Arbeit in Zürich, mit dem Schwerpunkt Gemeinwesenarbeit.



Reto Bärtsch.

Foto: zvz

Gemäss Leistungsauftrag der Stadt ist der Kernpunkt unserer Arbeit die Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität. Meine Aufmerksamkeit gilt der aufsuchenden Arbeit im ganzen Stadtteil IV und seinen Quartieren. Zunächst geht es mir aber darum, Informationen über Bestehendes sowie Geplantes zu sammeln, zu ordnen und dabei für meine Arbeit ein Netzwerk aufzubauen.

Den Quartiertreff/Restaurant Punto, den Familientreff sowie die Spielbrache Wyssloch besuchte ich bereits. Dabei traf ich auf ein beeindruckendes Engagement und eine Vielfalt, die mich faszinierte. Mein Eindruck vom Stadtteil IV muss sich noch vervollständigen. Deshalb freue ich mich, viele der QUAVIER-LeserInnen kennen zu lernen und auf die gemeinsamen Projekte im Stadtteil IV.

Meine Anschrift sowie eine Festnetz-Nummer werden, sobald verfügbar, bekannt gegeben. Haben Sie keine Scheu, melden Sie sich bei Fragen und Anregungen per Mail an: reto.baertsch@vbgbern.ch

Spielplatzplanung und Spielplatzkonzept

Die QUAV 4 stellt fest, dass zwischen dem von der Stadtgärtnerei im letzten Sommer verfassten Spielplatzkonzept und der Spielplatzplanung des Stadtplanungsamtes noch ein erheblicher Koordinationsbedarf besteht. Alles in allem begrüsst die QUAV 4 die Gesamtschau, die eine qualifizierte Beurteilung des teilweise noch zu entwickelnden Angebots an Spielanlagen für die Quartierbevölkerung ermöglicht.

Die erwähnte Doppelspurigkeit ist nicht «anwenderfreundlich». Die ausführlichen und illustrierten Überlegungen zum Spielen sowie das Leitbild würden gut in ein übergeordnetes Planungskonzept passen. Die QUAV 4 begreift zwar die Trennung der Zuständigkeiten aus Sicht der Verwaltung, aber für die Lebensrealität in den Quartieren ist eher eine Gesamtsicht massgebend.

Das Spielplatzkonzept der Stadtgärtnerei beruht auf einer ausführlichen, in gemeinsamen Workshops mit Quartierstellen und örtlichen Fachprofis erfolgten Bedarfsgesprächen. Im Gegensatz dazu finden sich in der Spielplatzplanung des Stadtplanungsamtes wenig

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV 4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Geschäftsstelle: a.i. Sabine Schärrier, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), www.quavier.ch, info@quavier.ch
Webmaster: Konrad Weber

Präsidentin: Sabine Schärrier, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Gudrun Nyffenegger (gn), Andreas Rapp (ar), Muriel Riesen (mr)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 8.5.2013

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 71, Juni 2013, ist dem Thema «**ÜBERGÄNGE**»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 15.5.2013

Erscheinungsdatum: 7.6.2013

Grüner Tipp

Täglich laden wir Akkugeräte wie Mobiltelefone, Musikplayer oder Laptop mit Hilfe von Aufladegeräten auf. Wer Strom sparen will, sollte aber darauf achten, die Kabel nach dem Aufladen wieder aus der Steckdose zu ziehen und sie nicht eingesteckt zurückzulassen. Nur so kann ein weiterer Stromverbrauch verhindert werden. (jk)

Hinweise auf ein partizipatives Vorgehen. Dieses beschränkt sich offenbar auf die aktuelle Mitwirkungsphase zum vorliegenden Bericht. Es muss mehr Gewicht auf den frühen Einbezug aller relevanten Akteure aus den Quartieren gelegt werden! Diese Partizipationsgrundsätze sind im übergeordneten Planungskonzept für die ganze Projektentwicklung von der Planung bis zur konkreten Umsetzung verbindlich festzuhalten, unabhängig von der jeweiligen Zuständigkeit innerhalb der Verwaltung!

Der komplette Mitwirkungsbericht kann unter <http://www.quavier.ch/ueber-uns/aktuell/> heruntergeladen werden. (pb)

Grüner Tipp

Grüne Nudeln selber machen (für 4 Pers.):
200 g Mehl mit 1/2 Kochlöffel Salz mischen und Berglein bilden. Krater formen.
2 Eier, 1 Esslöffel Speiseöl, 2 Esslöffel gehackte Kräuter oder Spinatpüree drein tun und mit dem Mehl verrühren.
Teig kneten, bis glatt. Unter heiss ausgespül-

ter Schüssel 30 Min. ruhen lassen (dich auch).

In Portionen dünn auswallen, mit Mehl bestäuben und in schmale Streifen schneiden. Auf Tuch trocknen lassen oder direkt kochen.

NB. Wer rot vorzieht, darf statt Kräutern Tomatenpüree brauchen. (ar)

Spielplatzbrache Wyssloch

Die Trägerschaft des Brachlandspielplatzes Wyssloch hat bei der QUAV 4 ein Gesuch zur Unterstützung dieser Anlage gestellt. Die Beurteilung durch die Fondskommission fiel positiv aus, insbesondere wegen des innovativen und «bottom-up» ausgerichteten Ansatzes. Die Delegierten folgten dem Antrag und bewilligten 1000 Franken aus dem Quartierfonds. Die ersten Aktivitäten auf dem Spielplatz stiessen auf reges Interesse und fanden ein Echo auf dem Internetportal der römisch-katholischen Kirche, www.kathbern.ch.

Unfertige Oasen mitten in der Stadt!

In der winterlichen Kälte einen Bach stauen, im Dreck waten, bis es in den Stiefeln flutscht, Schnee essen, auf dem Feuer einen Apfel braten und sich dabei die Finger verbrennen. Das sind elementare Erfahrungen von Entdecken und Experimentieren, an die sich viele von uns ihr ganzes Leben lang erinnern. Diese Erfahrungen sind zentral für die körperliche und kognitive Entwicklung von Kindern.

Brachen sind kleine Oasen in dieser Entwicklung: Sie sind «abseits der Kontrolle des Kleingartens und der Ordnung öffentlicher Grünflächen». Und sie sind unfertig, können verändert und gestaltet werden. Damit bieten sie die Möglichkeit für Naturerfahrungen, für Experimente und sozialen Austausch. Mitten in der Stadt Bern haben Quartierbewohnerinnen ein solches Stück Freiraum geschaffen: die

Spiel- und Begegnungsbrache Wyssloch beim Egelsee. Auf der Spielbrache soll möglichst viel möglich sein: Es darf alles getan werden, was Freude macht und niemanden gefährdet oder massiv stört.

Dementsprechend hält die Brachenordnung nur einige wenige Regeln fest: Zum Beispiel, dass alle ihren Abfall nach Hause nehmen. Oder: «Was mich stört, sage ich persönlich und direkt» und «was mir jemand sagt, nehme ich ernst». Die Kinder fühlen sich sichtlich wohl in dieser Oase. Sie rennen durch Schlamm und Schnee, werfen Eisschollen in eine Pfütze, fallen dabei ins Wasser und wärmen am Feuer die durchnässten Füsse. Die Eltern schwanken zwischen «super, dass meine Kinder diese Erfahrungen auch machen können!» und «schon wieder trockene Strumpfhosen und Schuhe holen!». Anouk Haehlen



Kinder erobern die Spielplatzbrache Wyssloch.

Foto: Stefan Probst

Argumentarium zu den Quartierkommissionen in der Stadt Bern

Umwelttag 2013

Zur Untermauerung ihres gemeinsamen Anliegens, der Erhöhung der vor 10 Jahren festgelegten Subventionslimite, erarbeiteten die Leitungsgremien der Quartierkommissionen ein Argumentarium für Politik und Verwaltung. Darin werden die Aufgaben und Tätigkeiten der Quartierkommissionen dargestellt.

Die ursprünglicher Aufträge (Entgegennahme und Behandlung von Anliegen der Bevölkerung, Informationsvermittlung, Stellungnahmen im Rahmen von Vernehmlassungen und Mitwirkungen und Förderung von Kontakten unter der Quartierbevölkerung) haben sich in den 12 Jahren Tätigkeit der Quartierkommissionen vertieft und intensiviert. Bei grossen Planungsprojekten greifen heute sogar Bund und Kanton auf die Zusammenarbeit mit den Partizipationsorganen zurück. Das Aufgabenportefeuille der Quartierkommissionen hat sich zudem erweitert: Durchführung von zwei Neuzuzügeranlässen pro Jahr, Durchführung der Umwelttage oder grösserer Informations- und anderer Veranstaltungen.

Dies ergibt ein komplexes Tätigkeitsfeld, das Fingerspitzengefühl verlangt und nicht ohne professionelle Unterstützung durch bezahlte Geschäftsstellen geführt werden kann, auch wenn die Kommissionsarbeit nach wie vor ehrenamtlich bleibt.

Zur Erfüllung des Informationsauftrags sind die Voraussetzungen in den Stadtteilen ungleich (Mitbenutzung von privaten Gratiszeitungen oder anderen Presseprodukten, bzw. Herausgabe einer eigenen Zeitschrift). Es wäre angebracht, bei der Zuteilung der finanziellen Mittel diese Unterschiede zu berücksichtigen.

Der komplette Bericht kann unter <http://www.quavier.ch/ueber-uns/aktuell/> heruntergeladen werden. (pb)

Der Umwelttag im Stadtteil IV findet dieses Jahr wieder unter dem Patronat der Lokalen Agenda LA21 auf dem Areal des Tramdepots Burgernziel statt, und zwar am **Samstag, 8. Juni 2013** von 09:00 bis 16:00 Uhr. Im Zentrum der Aktivitäten steht der 14. Berner Bring- und Holtag, der nach bewährtem Muster durchgeführt wird. Darum herum stellen sich zahlreiche Quartierprojekte den Besuchern vor. Die politischen Parteien und das Punto sind für das Catering zuständig.

In den anderen Stadtteilen werden im Rahmen des Umwelttages eigene Projekte präsentiert. Besonders erfreulich ist die Absicht des Länggassquartiers, auf dem Unitobler-Areal ebenfalls einen Bring- und Holtag zu veranstalten. Wir wünschen den Initianten viel Erfolg und werden sie bei ihrem Projekt nach Kräften unterstützen! (pb)

Grüner Tipp

Im Tram: Ich schalte das Handy ab und schaue aus mir, um mich, in mich. (ar)

Pilotprojekt

Spielplatz Efenau

Im neuen Spielplatzkonzept der Stadt wird eine Kategorisierung der städtischen Spielplätze vorgenommen. Dabei erhält jeder Stadtteil einen bis zwei grosse Spielplätze, die als Stadtteilspielplätze bezeichnet werden und eine übergeordnete Bedeutung als Familien-Treffpunkte erhalten. Der Efenau-Spielplatz am Eingang zur Stadtgärtnerei gehört in diese Kategorie. Da die Aufwertung bereits im laufenden Jahr geplant ist, wurde er als eines von 2 Pilotprojekten bestimmt, um die Mitwirkungs-

möglichkeiten der künftigen Nutzerinnen zu testen.

Partizipation 1:1 – der Workshop vom 16. Februar

Die QUAV 4 organisierte den Aufruf zur Mitwirkung und die Profis der Fachstelle Spielraum den bunten Workshop vom 16. Februar. Erfreulich und erstaunlich, was die ca. 15 versammelten Familien mit ihren Sprösslingen an diesem frostigen Samstagvormittag an guten Ideen und konkreten Wünschen auf Papier und in Modellen festhielten! Mit Feuereifer machten sich alle ans Werk und gaben ihrer Vorfreude auf einen neuen, grösseren und naturnäheren Spielplatz Ausdruck. Stark zeichnete sich der Wunsch nach mehr gestaltbaren

und kreativ nutzbaren Spielbereichen ab, die auch für grössere Kinder attraktiv sind.

Um die Ideen aus dem Workshop ins Projekt einzubringen, ist eine Begleitgruppe bestimmt. Georg Schärer

Die «Quartierjury» am 10. April – nicht verpassen!

Bis Anfang April werden 3–4 Spielplatzplaner ihre Projekte erstellt haben. Am Mittwochnachmittag 10. April findet eine Besichtigung und «Jurierung» der eingereichten Vorschläge durch das Quartier statt. Wir wählen unsere Favoriten! Diese Vorbeurteilung ist ein Input für den Auftrag der Stadtgärtnerei an das Planerteam.



Fotos: zvg

Schulen und Quartier – zwei Welten?

Nach Auffassung der Quartierkommissionen sind die Schulen wesentliche Elemente des Quartierlebens. Immer wieder machten die Quartierorganisationen aber die Erfahrung, dass seitens der Schulen wenig Bedarf – und wohl auch wenig zeitlicher Spielraum – für einen regelmässigen Austausch bestand. Deshalb setzten sie sich gemeinsam bei der Schuldirektion dafür ein, dass Beziehungen und Gesprächskultur verbessert werden.

Das Anliegen wird anerkannt

Die Direktion für Bildung, Soziales und Sport (BSS) unterstützt das Anliegen der Quartierorganisationen. Auch sie hat ein grosses Interesse an stetigem Austausch und enger Zusammenarbeit zwischen Schulen und Quartier. Die BSS startete Anfang 2012 ein Projekt zum Erfassen der Anliegen und der eigenen Beitragsmöglichkeiten. Sie befragte zunächst die betroffenen Schulorgane: Schulleitungen, Volksschulkommissionen, Elternräte und die Stadtbauten Bern (Stabe). Im Vordergrund standen zwei Themenbereiche:

- Einbezug des Quartiers bei grösseren Schulhaus-Sanierungen und Neubauten
- Allgemeine Fragen der Kommunikation zwischen Schul- und Quartierorganen

Was zeichnet sich ab?

Zum Themenfeld «Bauliches» werden wohl gemeinsame, für alle Stadtteile geltende Spielregeln festgelegt werden. Wichtig ist – insbesondere bei grösseren baulichen Veränderungen mit Auswirkungen auf die Quartiere – eine möglichst frühzeitige Konsultation der Quartierorgane, damit falsche Weichenstellungen vermieden werden. Wir erinnern an das Debakel des Aulaneubaus in der Länggasse, aber auch an die Beispiele guter Zusammenarbeit in unserem Stadtteil: Sowohl beim Umbau Manuelschule als auch beim Kirchenfeldschulhaus wurde die QUAV 4 in einer sehr frühen

Phase einbezogen und sie durfte Einsitz in den Wettbewerbsgremien nehmen.

Die Sache mit der Kommunikation

Umstrittener scheint das Thema Kommunikation: Das Bedürfnis nach mehr Kontakt ist bei den Quartierorganen deutlich grösser als bei den Schulorganen. Immerhin sollen nun Ansprechpartner bezeichnet werden, um einen ständigen Kontakt zu pflegen. Am interessiertesten zeigen sich naturgemäss die Elternräte. Diese bestehen ja immer aus QuartierbewohnerInnen, was bei den Lehrkräften und Schulleitungen eher die Ausnahme sein dürfte.

Wie weiter?

Die BSS schlägt vor, dass sich Schulorgane und Quartiervertretungen jedes Stadtteils treffen, um die geeignetste Form der Zusammenarbeit festzulegen. Auf Grund der klaren Verpflichtung der BSS und gesamtstädtischer Spielregeln soll diese Zusammenarbeit aber nicht mehr allein vom guten Willen einzelner Schulleitungen abhängen. In froher Erwartung wird deshalb QUAVIER seine Schul-Seite auch künftig für Informationen weit offen halten. Wir wissen, dass an unseren Schulen viele wunderbare Veranstaltungen und Projekte gelingen, über welche die Klassen gerne und stolz berichten. Unsere Zeitung darf ihnen als Schau- fenster dienen.

Sabine Schärren/ar

Grüner Tipp

Wer kennt es nicht: Das Warten auf Kochwasser in der Spaghetti-Pfanne dauert ewig. Wer Strom sparen will, greift zum Wasserkocher, er benötigt fast zweimal weniger Energie als der Kochtopf. Aber Achtung: Gerade beim Kochen von Tee oder Kaffee sollte man darauf achten, dass nur so viel Wasser aufgeköcht wird, wie man tatsächlich benötigt. Wer für einen einzigen Tee drei Tassen Wasser kocht, hat die gewonnene Energie schnell wieder verpufft.

(jk)



Bitzias, Burgfeld, Kirchenfeld, Laubegg, Sonnenhof, Manuel, Pavillon, Wittigkofen: Alle diese Schulhäuser liegen im Stadtteil IV. Zu welcher Schule gehört diese Uhr? (Lösung S. 23).

Foto: ar

Grüner Tipp

Langweilige Hausfassaden reihen sich auch in unserem Quartier aneinander: pastellgelb, beige oder rosa. Zur Abwechslung können Sie Ihre Fassade begrünen. Kletterpflanzen dienen Wildtieren als Behausung, schützen die Hauswand vor der Witterung und sorgen für ein ausgeglicheneres Mikroklima. Und sonst darf's auch einfach mal eine andere Hausfarbe sein: grün, blau oder dunkelrot.

(mr)

In eigener Sache

Unser Redaktor Ramon Tissafi muss sich – mindestens für eine Weile – von seinen LeserInnen verabschieden. Er absolviert ein Praktikum in Südamerika und wird nachher seine Ausbildung im Internationalen Recht an einer auswärtigen Universität weiterführen. Unser Kollege war seit Januar 2007, damals noch nicht 18-jährig, für QUAVIER tätig. Vielseitiges Können, journalistische Sorgfalt und Unabhängigkeit im Urteil haben seine Artikel geprägt. Und seine Unaufgeregtheit und Verlässlichkeit kamen der Redaktion überaus zustatten. Besonders verdient gemacht hat er sich auch um die Anliegen von Jugendlichen und um unsere Schul-Seite. Wir danken Ramon für sein grosszügiges Engagement und wünschen ihm alles Gute. Wir werden gewiss noch von ihm hören!

(Red.)

«Die andern nahmen es schliesslich auch»

Wir sitzen uns gegenüber. Sie sieht gut aus. Taff. Selbstbewusst. Eigentlich so gar nicht wie jemand, der vielleicht mal über die Stränge schlagen sollte, um zu erfahren, was es heisst, lebendig zu sein. Welche Drogen sie genommen hat? Kokain, Ecstasy, Cannabis, Speed und Alkohol.

«Zum ersten Mal gekokst habe ich in Costa Rica, gemeinsam mit einem Freund aus Belgien.», erzählt sie. «Wir hatten getrunken und wollten es beide mal ausprobieren. Einmal kann man es doch versuchen, sagten wir uns. Die andern nahmen es schliesslich auch.»

Es bleibt nicht bei diesem einen Mal. Während zwei Jahren nimmt sie die Droge immer wieder. Auch in der Schweiz. «Es hat sich gut angefühlt! Ich war selbstbewusst und habe mir keine Gedanken mehr darüber gemacht, was die andern von mir denken. Sie würden mich sicher alle gut finden. Ich hatten den Eindruck, ganz klar denken zu können und habe stundenlange Gespräche geführt. Der Gedanke daran, dass niemand bemerkt, dass ich auf Droge war, gab mir einen Kick.»

«Wir wollten dieses Gefühl, hellwach zu sein.»

Wer will das nicht: Euphorisch, wach und voller Selbstvertrauen sein. Das Gefühl haben, dass alles, was man sagt wichtig, interessant und mitteilenswert ist. Es muss schön sein, denke ich. Zu schön, als dass man einfach wieder damit aufhören und die Kontrolle über die Droge behalten könnte. Irgendwann ging es auch in ihrem Leben nur noch darum, Parties zu feiern und high zu sein. Sie log, war lustlos und aggressiv. Das Studium und die Probleme anderer waren egal geworden. Alles war egal geworden. Alles, ausser die Droge selbst.



Kokain, gewonnen aus den Blättern des südamerikanischen Kokastrauchs. Foto: zvg

«Nach dem Rausch fühlst du dich depressiv und antriebslos. Da ist diese Übelkeit. Und die Schmerzen in der Nase sind so stark, dass du das Gefühl hast, sie sterbe ab.»

«Irgendwann haben sich alle von mir abgewandt», erinnert sie sich. Und als die Studentin eines morgens in den Spiegel blickt, sieht sie nichts weiter, als eine schwarzhaarige, abgemagerte, bleiche Person. Wie in einem schlechten Film. Das bin nicht ich, habe sie dann gedacht und sich eine Linie Kokain gezogen.

Der Ausstieg

Irgendwann sei sie mit Magenproblemen ins Spital eingeliefert worden. Ein Tiefpunkt. So konnte es unmöglich weiter gehen. «Schwester und Freundinnen haben sich zusammengesetzt und meine Mutter informiert», erzählt sie. «Ausserdem wurde mir ein Ultimatum gestellt: Schluss mit den Drogen, oder wir sind weg!» Da sei der Schalter in ihr umgekippt. Gedanken über die persönliche Veränderung und das eigene Zukunftsbild hätten nicht mehr zusammengepasst, sagt sie. Die Vernunft war stärker als die Droge.

Heute kann die Studentin ausschliessen, dass sie jemals wieder Drogen nehmen wird. Sie hat aufgehört. Mit allem. Dennoch kann sie den eigenen Erfahrungen etwas Positives abgewinnen: Später möchte die junge Frau therapeutisch mit schwererziehbaren Jugendlichen arbeiten. «Man darf nicht einfach weg-

Was ist Kokain?

Kokain wird aus den Blättern des südamerikanischen Kokastrauchs gewonnen und kommt als weisses Pulver in den Handel, das gespritzt oder geschnupft wird. Kokain wirkt auf das Belohnungssystem des Gehirns und hat ein hohes Suchtpotential. Es treten jedoch keine körperlichen Entzugssymptome auf.

Wirkung: Erhellte Stimmung, Aktivität, Offenheit, gesteigerte intellektuelle Leistungsfähigkeit, starkes Mitteilungsbedürfnis, Hemmungslosigkeit, Selbstsicherheit und Distanzlosigkeit.

Folgen: Schädigung von Nasenschleimhaut, Gehirn, Herz und Kreislauf sowie Gewichtsverlust, Halluzinationen, Misstrauen, Verwirrtheit, Verfolgungswahn, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit, Ruhelosigkeit, Erschöpfung, Niedergeschlagenheit bis hin zur Depression.

Preis in der Schweiz:

Ungefähr 30'000 Euro/Kg Kokain.

schaufen!» sagt sie. «Gerade jüngere Menschen mit Selbstwertproblemen sind besonders gefährdet, denn die Droge verleiht das Gefühl, keine Probleme mehr zu haben. Die persönliche Erfahrung, dass dem aber nicht so ist, wird mir sicherlich helfen, mich in Betroffene hineinzuversetzen!» (jk)

Grüner Tipp



Vielleicht kein Nutztier, aber es bringt bestimmt Gartenglück

(Foto: ar)

Der nützliche Garten – mehr Wildnis und mehr Selbstversorgung

In der Schweiz wird jährlich die Fläche des Brienersees überbaut. Vor allem Kulturland geht dabei unwiederbringlich verloren. Die verbleibende Landwirtschaft ist vielerorts durch biologisch eintönige Monokulturen geprägt, die für viele Tierarten lebensfeindlich sind. Wir alle können in unseren Gärten oder sogar auf dem Balkon einen kleinen Gegentrend lancieren.

Private Naturgärten fördern als Lebensraum für einheimische Pflanzen und Tiere die Biodiversität und verknüpfen Naturflächen, die teilweise weit auseinander liegen. In Gärten und Parks steckt ein grosses Potential, denn die gesamte Fläche von Privatgärten, Balkonen und öffentlichen Grünflächen ist grösser als die der Schweizer Naturschutzgebiete. Noch wird viel Platz, zum Beispiel rund um Wohnhäuser, nicht sinnvoll genutzt. Sterile Rasenflächen, umrahmt von fremdländischen Ziergehölzen und gezüchteten Blumen ohne Nektar, sind für Schmetterlinge nicht viel lebensfreundlicher als ein betonierter Parkplatz. Hier finden weder Raupen noch Falter Nahrung. Eine weitere Bedrohung ist der gerade bei Hobbygärtnern weit verbreitete Einsatz von Pestiziden. Damit sich Schmetterlinge und andere Wildtiere in unseren Gärten wohl fühlen, sollten diese naturnah bepflanzt und nicht allzu stark aufgeräumt werden. Zumindest ein Teil des Gartens soll ein bisschen verwildern dürfen. Einheimische Wildpflanzen und blühende Küchenkräuter sind Nektarspender und Raupennahrung. Kleinstrukturen wie Ast-, Stein- und Laufhaufen oder Totholz bieten sich als Winterquartier auch für Igel und Amphibien an.

Während Schmetterlinge vor allem Auge und Herz erfreuen, sind Igel zudem Nützlinge, die zahlreiche Nacktschnecken vertilgen. Igel finden im menschlichen Siedlungsraum heutzutage fast bessere Lebensbedingungen vor als in der monokulturellen Landwirtschaft. Ein igelfreundlicher Garten ist naturnah gestaltet und reich strukturiert. Am wichtigsten sind eine Hecke aus einheimischen Sträuchern und ein Heckensaum mit einheimischen Kräutern



Kräuter kann man auch im Winter noch ernten.

Foto: mr

und Stauden, der nicht häufiger als dreimal pro Jahr gemäht wird – am besten immer nur stückweise. Der Garten sollte nicht durch unüberwindbare Mäuerchen und undurchdringbare Zäune abgeschottet sein. Igel schätzen auch den Zugang zum Komposthaufen und einen kleinen Gartenteich mit flachen Ufern oder eine flache Wasserschale. Weitere Nützlinge, wie Vögel, Insekten und Regenwürmer, können ebenfalls gefördert und zur Schädlingsbekämpfung und Bodenverbesserung angelockt werden. So gelingt auch die Anzucht von Gemüse und Obst ohne schädliche Stoffe wie Kunstdünger oder Pflanzenschutzmittel.

Vom Kräutergarten auf dem Fenstersims, dem Gemüsebeet auf einer Stadtbrache bis zum Hühnerstall im Garten oder der Schafweide in der Elfenau: viele Menschen wünschen sich ein Stück Selbstversorgung zurück. In den Städten wird dieser Trend «Urban Farming» oder «Urban Gardening» genannt. Die urbane Landwirtschaft fördert die Ernährungssouveränität, schafft zusätzliche Grünräume in der Stadt, fördert den sozialen Zusammenhalt sowie die Biodiversität und reduziert die durch den Transport entstehenden Emissionen. Städtisches Gemüse weist eine sehr gute Klimabilanz auf. Eine Untersuchung in Grossbritannien zeigt, dass Selbstversorger pro Jahr fast eine Tonne weniger Treibhausgase emittieren als Leute,

Grüner Tipp

Es ist ein Ärgernis: Oft sind Nachfüllpatronen für Tintendruckere teurer als die Drucker selber. Trotzdem sollte beim Kauf eines Druckers darauf geachtet werden, dass die leeren Patronen ersetzbar sind.

(jk)

die Obst und Gemüse im Supermarkt kaufen.

Auch ohne Klimabilanzberechnungen und Sorge um die schwindende Biodiversität spricht vieles für mehr Wildnis, mehr Bio und mehr Selbstversorgung im eigenen Garten. Frisch gepflückte, sonnengewärmte Tomaten oder Erdbeeren schmecken unvergleichlich viel besser als gekaufte. Eine artenreiche Blumenwiese, über der Schmetterlinge flattern und Bienen summen, ist ein interessanterer Anblick als ein steriler Rasen. Mit etwas Glück zieht sogar eine Igel Familie in den eigenen Garten ein.

(mr)



Es muss nicht gleich eine Schafweide sein.

Foto: ar

Im Gespräch mit der Gärtnerin Marlies Frints Roggli

Ein nasskalter Februartag ist nicht der ideale Zeitpunkt, um sich mit Gartenarbeit zu beschäftigen. Kaum im Gespräch mit der passionierten Gärtnerin Marlies Frints Roggli, ist der graue Regen vor der Türe jedoch vergessen und der Gartenfrühling zum Greifen nah.

QUAVIER hat Marlies in ihrer schönen Altbauwohnung an der Böcklinstrasse besucht. Der lange Tisch im Wohnzimmer ist noch gedeckt vom Frühstück mit ihren Gästen aus Belgien. Marlies serviert ostfriesischen Schwarztee aus einer Silberkanne mit wattierter Wärmehaube und beginnt gleich von ihrem Garten zu erzählen: «Als wir vor 16 Jahren in dieses Haus zogen, war der Garten wie ein Friedhof, umrahmt von einer hohen Thujahecke. In ihrem Schatten wuchs kaum etwas. Wir haben die Hecke sofort entfernt.» Marlies will sich nicht hinter einer Hecke verstecken und freut sich über den Austausch mit den Nachbarn und Quartierbewohnern. Im Moment vermisst sie diesen. «In der kalten Jahreszeit sieht man weniger Leute. Die Hemmschwelle für Spontanbesuche ist viel höher, wenn man an der Haustüre klingeln muss.» Über die tiefe Buchenhecke, die den Thuja ersetzt hat, führt Marlies oft interessante Gespräche mit Passanten. Pflanzen werden genauso getauscht wie Holunderbeeren, Aprikosen für die hausgemachte Konfitüre und

Quitten für den Gelee der türkischen Nachbarn – auch in der Stadt ist es möglich, Obst anzubauen. Niederstammbäume brauchen nicht viel Platz. Es braucht überhaupt nicht viel Platz für einen Garten. Das sieht man zum Beispiel in Amsterdam. Die Leute sind dort sehr innovativ. Ein Quadratmeter reicht, oder ein Blumentopf.»

Obwohl der Garten Winterschlaf hält, kann ich mir vorstellen, wie viel Arbeit und Liebe Marlies in ihren Garten steckt. Es blüht immer etwas, zu jeder Jahreszeit. Im Moment sind es Hunderte von Stiefmütterchen auf den Fenstersimsen. «Der Verkäufer kennt mich mittlerweile und nennt mich Frau Stiefmütterchen.» Ein weiterer Blickfang ist der alte Magnolienbaum direkt vor dem Wohnzimmerfenster, der mit seiner schönen Kontur auch im Winter hübsch aussieht. An der Fassade klettern Rosenstauden hoch. «Die meisten Hagebutten haben die Vögel bereits gepickt», erzählt Marlies. Die verschiedenen Pflanzen, Früchte und Beeren locken viele Tiere an: Vögel, Schmetter-

linge, Igel. Sogar ein Reh hat mal an der Hecke geknabbert. Marlies benutzt bewusst weder Pflanzenschutzmittel noch Schneckenkörner, setzt nur schwach dosierten Biodünger ein und achtet auf die Auswahl der Pflanzen. «Mit meinem Nachbarn, einem Biologen, diskutiere ich oft darüber, welche Pflanzen am ökologischsten sind. Er wählt ausnahmslos einheimische Pflanzen aus. Ich bin überzeugt, dass auch ausländische Blumen Nahrung für Schmetterlinge und Bienen sein können. Den Schmetterlingsflieder, den ich auf der Grenze zu seinem Garten gepflanzt hatte, halte ich aber auf seinen Rat hin kurz und klein und schneide die verwelkten Blüten ab, so dass er sich nicht verbreiten kann.» Neophyten wie den Schmetterlingsflieder oder die kanadische Goldrute rät Marlies unbedingt zu vermeiden. Denn sie breiten sich überall aus und verdrängen wertvolle einheimische Pflanzen.

«Schon bald wird der Garten wieder explodieren», freut sich Marlies. «Er blüht jeden Frühling wieder, egal wie die Wirtschaftslage gerade ist. Ich arbeite in der Palliativpflege. Der Garten ist immer auch ein Gesprächsthema mit den Patienten. Für sie ist es tröstlich, dass auch nach ihrem Tod Rosen blühen werden.» Die Gartenarbeit ist ihr ein wichtiger Ausgleich zur Arbeit im Krankenhaus. «Wenn ich draussen bin und in der Erde wühle, kann ich besonders gut abschalten und mich erholen.» Auf das kommende Gartenjahr freut sich Marlies besonders, denn sie will zusammen mit einer Freundin auf dem Tramdepotareal ein Gartenbeet mieten, wenn das Projekt «Temporäre Gärten» zustande kommt. «Das Tramdepot sowieso ist ein wunderbarer Raum, ein idealer Platz für die Quartierbewohner. Ich gehe auch oft ins Buchowski. Eigentlich schade, dass dieser Ort in zwei bis drei Jahren überbaut wird.»

Zurück daheim und angetan von Marlies völkerverbindender Art, überlege ich mir, ob ich den Sichtschutz in unserem Garten vielleicht auch ein bisschen lockern und unsere Hecke tiefer schneiden soll. Auf jeden Fall freue auch ich mich nun auf die neue Gartensaison, die wilden Tulpen im Frühling, die Anzucht der Topftomaten, die Ernte im Herbst und auf den regen Austausch mit anderen GärtnerInnen.

Grüner Tipp

Für Fahrten bis zu 5 km ist man Innerorts mit dem Velo genauso schnell wie mit dem Auto. Kurzfahrten brauchen relativ viel Treibstoff und man spart zusätzlich noch die Kosten fürs Fitness-Studio. Danke fürs Helfen!

(gn)



Schon bald wird der Garten von Marlies wieder spriessen.

Foto: Marlies Frints Roggli

(mr)

Alpines Museum der Schweiz

- bis 24.3.** **Intensivstationen** – Alpenansichten von Lois Hechenblaikner
- ab 20.4.** **Helvetia Club.** Die Schweiz, die Berge und der Schweizer Alpen-Club (150 Jahre SAC)
- bis 12.5.** **Biwak 4** Stille Orte. Das Klo im Hochgebirge
- ab 25.5.** **Biwak 5** City Mountains. Berge in Downtown Taipei/Taiwan
- Veranstaltungen**
- 14.-3.** Alpines Kulturkino Berg & Geist. Mit Sophie Hunger und Pius Knüsel | 20 Uhr
- Führungen**
- 10.3** Öffentliche Führung: Skilift, Après Ski und Holdrio? | 11 h
- Info** Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch



Naturhistorisches Museum

- Dauerausstellungen** c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel | Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock
- bis 7.7.** **Bin ich schön?** Gemeinsame Ausstellung mit dem Museum für Kommunikation
- 7./8./14. 15./19.3.** **Winterbergs Überstunde:** Spiegeln, Spiegeln an der Wand | Über die Schönheit | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 22.–/12.– (Kat. A), 18.–/10.– (Kat. B) | Vorverkauf: Bern Billet / Zentrum Paul Klee / Tel. 0900 585 887 od. 0900kultur
- Führungen** Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr
- 3./4.4. 1./2.5.** Stefan Hertwig: **Auf den Spuren Bruno Mansers** Martin Ryser: **Hintergründiges zu den Hintergründen.** Dioramenaussicht von 3D zu 2D
- 5./6.6.** Manuel Schweizer / Lukas Rüber: **Von leuchtenden Federn und schillernden Schuppen Für Kinder**
- 28.4.** Tiere und Tiergeschichten | ab 4.J. | 11 Uhr und 14.30 Uhr
- Info** Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Psychiatrie-Museum

- bis 10.8.** **Zwischen häuslicher Tugend und Wahnsinn.** Menschen in der Anstalt um 1900 und heute | Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung
- Info** Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Kunsthalle Bern

- bis 24.3.** **Isabelle Cornaro**
- 5.4.–26.5.** **Tom Holmes**
- Info** Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Zentrum Paul Klee

- bis 12.5.** **Vom Japonismus zu Zen.** Klee und der Ferne Osten
- bis 26.5.** **Klee und Jawlensky** – Eine Künstlerfreundschaft
- ab 24.5.** **Preziosen und Raritäten** von Paul Klee
- ab 7.6.** **Satire – Ironie – Groteske.** Klee, Kubin, Daumier, Ensor und Feininger
- Info** Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländli 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Museum für Kommunikation

- bis 7.7.** **Bin ich schön?** Gemeinsame Ausstellung mit dem Naturhistorischen Museum
- Dauerausstellungen** nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken
- Info** Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Bernisches Historisches Museum

- 1.–14.3.** geschlossen
- ab 15.3.** **Quin – Der unsterbliche Kaiser und seine Terrakottakrieger**
- Dauerausstellungen** Steinzeit, Kelten, Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Erobertes Gut – Höfische Kunst in Bern (1250–1520) | Fragiles Gut – Konservierung höfischer Textilien (2012–) | Bern und das 20. Jahrhundert | Grab-schätze aus Ägypten | Kulturen in Asien und Ozeanien | Orientalische Sammlung | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika | Einstein Museum: Albert Einsteins Leben und Werk
- Führungen** Jeden Sonntag 11 Uhr | Programm unter www.bhm.ch
- Info** Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Kirchgemeindehaus Petrus

- Ethische Fragen zum Lebensbeginn und Lebensende** | Vortragsreihe
- 12.3.** Dr. Elisabeth Berger: Möglichkeiten und Grenzen der Kinderwunschbehandlung | Brigit Stähelin: Ethische Aspekte bei der Adoption
- 19.3.** Dr. Adrian R. Casty: Sterben – Ängste und Sorgen des krebserkrankten Patienten
jeweils 19.30 Uhr | Auskunft: Daniel Ficker Stähelin, Tel 031 351 30 42
- 20.3.** **Osterbasteln** für Kinder von 5–8 Jahren | 14–16.30 Uhr | Fr. 10.– inkl. Material und Zvierli | Anm. bis 18.3. bei Christina Frank, Tel. 031 350 43 04
- 23.3.** **Kleiderbörse** | 9–14 Uhr | Annahme: 22.3., 9–15 Uhr | Fr. 2.–, max. 30 Artikel | Auszahlung/Rückgabe: 25.3., 16–18 Uhr | Info: Tel. 031 352 88 96 (Frau Herren) od. 031 351 56 62 (Frau Fasler)
- 31.5.** **Filmabend** «Giulias Verschwinden» | 19 Uhr Apéro | 20 Uhr Film Anm. bei Christina Frank s.o.

Veranstaltungshinweise bitte bis 8.5.2013. an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch.
Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung.
Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Campus Muristalden Muristrasse 8

- café philosophique** jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro
mit Ursula Pia Jauch
mit Kathrin Hönig
Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Wittigkofen

- 12.3.** **Offenes Singen** Lieder aus unserer Jugendzeit | 10–11.30 Uhr
16.3. **Flohmarkt** (Quartierverein) | 8.30–15 Uhr
22.3./26.4. **Treffpunkt für SeniorInnen** | 14.30 Uhr
27.3. **Ostereier färben** | 14–16 Uhr
28.3./25.4. **Café contact** des francophones | 9.30 Uhr
30.3. **JUPI-Zmorge** für alle | 8.30–11 Uhr
6.4. **Kleiderbörse** | 9–14 Uhr | Annahme: 5.4., 13–17 Uhr | Auszahlung/Rücknahme: 8.4., 16–17 Uhr | Info: Tel. 031 941 06 50
3.5. **Fotoshow** von Dorothee Holzegger: Rundreise mit dem Containerschiff | 19.30 Uhr
29.5. **Lesetreff** | 19.30 Uhr
Offener Frauentreff
1.5. «Die alltägliche Entwürdigung» | mit Stephan Marks | 19.30 Uhr
5.6. «Die wilden Alten»: Film-Portrait Barbara Hausamann | 19.30 Uhr
Info Treffpunkt Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, tpw@petrus-kirche.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch

Calvinhaus Marienstrasse 8

- 13.3./3.4./15.5.** **Familien Zmittag** | 12–14 Uhr | Anmeldung bis Di Mittag Tel. 031 351 11 71
Moditräff im Atelier
12.3. Frühlingsaktion | 17–19 Uhr
26.3. Osterüberraschung | 17–19 Uhr
26.4. Walk and Talk | 18–21 Uhr
7.5. Kochen | 17–19 Uhr
21.5. Kreatives Nähen | 17–19 Uhr
12.3. **100 Jahre Lambarene:** Vortrag Peter Niederstein | 19.15 Uhr | Kollekte
8.4. **Elternbildung:** Einführungsabend in die Methode der gewaltfreien Kommunikation | 19.30 Uhr
21.4. **Eierfärben und mehr ...** | für Familien | 15–17 Uhr | Fr. 5.– | Suppenessen | 18 Uhr
13./27.3./24.4./15./27.5. **Arbeitskreis** für Seniorinnen | jeweils 9–11 Uhr | Info: Tel. 031 351 45 14:
27.3./25.4./30.5. **Seniorenmittagstisch** | 12 Uhr | Anmeldung: 031 311 50 02
Info Karin Scherrer, Telefon 031 351 11 71, karin.scherrer@bernermuenster.ch

StattLand

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

- 16.3.** Bern mächtig | 14 Uhr | ab Rest. Rosengarten bis Zytglogge
13.4./19.5. Bern top secret | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv (Kirchenfeld)
5.5./2.6. Von A nach Bern | 14 Uhr | ab Kleine Schanze (Park Café) bis Zentrum Paul Klee | Velo mitbringen | Anmeldung nötig
22.5. Von A nach Bern | 18 Uhr | s.o.
12.5./25.5. Bern Elfenau | 14 Uhr | von und bis Grosse Orangerie Elfenau jeweils Fr. 20.–/15.–
Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch; www.stattland.ch

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

- Krabbelgruppe:** für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15 – 17 Uhr
Fit/Gym Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)
Hatha-Yoga: Mo 18.15 – 19.50 Uhr
Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr
Aerobic: Mo und Do 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr
KinderTreff: Mi 14 – 16.30 Uhr
Ich lerne Deutsch und mein Kind auch | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43
isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70
Klassische Konzerte: Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen
Pfarrrei Bruder Klaus, Segantinistr. 26a, Tel. 031 350 14 15
Break Dance Kurs «Funky Juice»: | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h
Offene Mittagstische:
Domicil Alexandra Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 352 51 64, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031 359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Tel. 031 356 36 36
Kirchgemeindehaus Schosshalde | Schosshaldenstr. 43 | Do 12.30 Uhr | Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen
Quartiertreff Murifeld:
Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos: www.murifeld.ch
Familientreff Bern: Muristrasse 27, Tel. 031 351 51 41
Mittagstisch | Mo–Fr | Voranmeldung bis 9 Uhr
Cafeteria mit betreutem Kinderzimmer | 8–17.30 Uhr, Mo/Do erst ab 11.30 Uhr
Kinderhütendienst | Mo/Do ab 11.30 Uhr, Di/Mi/Fr 8–17.30 Uhr | Fr. 8.–/h | Anmeldung am Vortag bis 17.30 Uhr

Nachbereguppe Obstberg

- 19.4.** **Obstberg einst und jetzt** | Quartierbegehung mit Christian Schmocker | 18 Uhr | Haupteingang Schulhaus Laubegg | Dauer ca. 2 Std. | Kollekte
12.5. **Flamenco del barrio** mit La Ursula (Tanz), Mariano Martin (Gitarre), Alberto Garcia (Gesang) | 19 Uhr | Kirchgemeindehaus Schosshalde | Kollekte

Grün (oder Rot) an der Ampel

QUAVIER hat Hans-Martin Baumann, dem stellvertretenden Leiter des Bereichs Verkehrsmanagement/Verkehrstechnik im Tiefbauamt, einige Fragen über den heutigen Betrieb der Lichtsignalanlagen in der Stadt und in unserem Stadtteil gestellt.

Grüne Welle: Gibt es die noch, da die Fahrzeiten für Autos und Fahrräder so unterschiedlich sind?

Eine «Grüne Welle» im herkömmlichen Sinn gibt es in der Stadt Bern nicht mehr. An der Kirchenfeldstrasse sind aber die Lichtsignalanlagen ab Jubiläumplatz bis Aegertenstrasse koordiniert und für den motorisierten Individualverkehr (MIV) optimiert.

Die restlichen Anlagen im Stadtteil IV sind verkehrsabhängig gesteuert (Anmeldung mittels Induktionsschleifen für die Fahrzeuge und Drücker für die Fussgänger). Damit ist es möglich, flexibel auf die aktuellen Verkehrsbelastungen zu reagieren. Das wirkt sich für alle Verkehrsteilnehmenden positiv aus, es kann aber keine «grüne Welle» mehr garantieren.

Wie lange dauert es maximal, bis eine Fussgängerin bzw. ein Fahrzeuglenker von der Ampel «Grün» erhält?

Grüner Tipp

Bitte verwende ab sofort mehr Energie darauf, weniger Energie zu ver(sch)wenden. Danke! (ar)

Die Grünzeiten sind von der jeweiligen Steuerung (fixe Umlaufzeiten oder verkehrsabhängig) und von verschiedenen Faktoren (Verkehrsmengen, Fahrbahnbreiten, Priorisierung) abhängig. Die maximalen Wartezeiten für Fussgänger bzw. Fahrzeuge betragen in Ausnahmefällen **110 Sekunden**. In der Regel sollten die Wartezeiten aber kürzer sein.

Gibt es Weisungen über die Dauer von Rot- und Grünphasen für die einzelnen Verkehrsteilnehmer?

Es gibt keine Normen oder Weisungen, welche die Mindestdauer für Grünphasen definieren würden. Dies, weil jeder Verkehrsknoten individuell betrachtet und die Lichtsignalanlage entsprechend gesteuert werden muss.

Wird der Öffentliche Verkehr (ÖV) generell oder nur teilweise bevorzugt behandelt?

Der ÖV wird in der ganzen Stadt Bern generell an allen Lichtsignalanlagen, von denen er betroffen ist, bevorzugt behandelt.

Wie wird die Kreuzung Egghölzli in verkehrsschwachen Zeiten gesteuert? Manchmal erhält man als Fussgänger oder Fahrradfahrer

Grüner Tipp

Trinken Sie eine Tasse Thymiantee, er hilft gegen Erkältung und stärkt Ihr Immunsystem. Geniessen Sie den würzigen Sommerduft. (gn)

sofort Grün, manchmal gibt es lange Wartezeiten, obschon von keiner Seite ein Fahrzeug herannaht.

Die Kreuzung Egghölzlistrasse ist verkehrsabhängig gesteuert. Lange Wartezeiten ohne erkennbaren Verkehr (z. B. auch nachts) sollten deshalb nicht vorkommen. Sollte die von Ihnen beschriebene Situation vermehrt auftreten, muss die LSA-Steuerung überprüft werden. Auslöser solcher Verzögerungen können beschädigte Anmeldeschleifen oder andere technische Störungen sein.

Beim Kreisel Thunplatz kann das Tram Richtung Stadt manchmal nicht in die Halbinsel hineinfahren, weil der MIV wegen des Rotlichts durch ein stadtauswärts anfahren des Tram auf der Tramspur blockiert wird.

Könnte man diese Situation nicht verbessern? Das Problem am Thunplatz ist bekannt, es lässt sich aber nicht vollständig eliminieren. Das einfahrende Tram wird durch eine frühzeitige Anmeldung erfasst. Bei ungünstiger Konstellation – zum Beispiel, wenn unterschiedliche Anmeldesignale von beiden einfahrenden Tramzügen eintreffen – kann die geschilderte Situation weiterhin auftreten. (pb)

D E N K M A L

Adolf Wölfli, Skt. Adolf II.

Die Wölflistrasse liegt im Stadtteil IV nahe der Waldau. Nicht von ungefähr, denn Wölfli's riesiges Gesamtkunstwerk entstand dort draussen. Sein Nachlass umfasst mehr als 25'000 Seiten im Zeitungsformat, einen über 2 Meter hohen Stapel. Wölfli erschuf sich sein eigenes Universum; es reichte «bis ans Ende aller endlosen Ewigkeit».

Eigentlich sollten wir Wölfli's Werk würdigen wie dasjenige anderer Künstler – seine Zeichnungen im geometrischen Stil, alle ähnlich, keine gleich, mit ihren wiederkehrenden Motiven (Ringe, Becher, Wiegen, Schnecken und «Vögeli», Buchstaben, Noten und Tausende von Zahlen), ohne jeden Leerraum: Finden wir Vergleichbares? Seine phantastischen Expeditionsberichte müssten wir lesen wie den «Schweizerischen Robinson» von Wyss, seine Gedichte und abstrus-genialen Wortschöpfungen wie solche eines Christian Morgenstern oder wie DADA. Und die musikalischen

Kompositionen möchten wir am liebsten von Wölfli persönlich auf seinen selbstgerollten Papiertüten vorgetutet hören.

Aber es geht nicht: Auch Unbefangene merken: Hier ist einer am Werk, der (wie eine Achtklässlerin sagte) «psychische Probleme» hat. Tatsächlich können wir das wahnsinnige Werk Wölfli's nicht trennen von seiner **Krankheit** und den damit verbundenen Produktionsbedingungen. Und erst die Krankheit hat bei ihm zum «Ausbruch» der Kunst geführt: Im November 1899 notiert die Krankengeschichte, Wölfli sei gegen einen Mitpatienten gewalttä-

tig geworden und habe eines Tages Mobiliar, Türe und Fenster zertrümmert. «Wurde nun seither immer in der Zelle behalten. Pat. vertreibt sich die Zeit mit Zeichnen.» Es war dann der Psychiater Walter Morgenthaler, der Wölfli's Schaffen als **Kunst** erkannte und dies in seiner Studie «Ein Geisteskranker als Künstler – Adolf Wölfli» 1921 ausführlich begründete. Er sah seinen Künstler in der Nähe des Kubismus. Morgenthaler's Buch wurde berühmt, mit ihm auch Wölfli.

Wölfli hätte diesen Ruhm durchaus selbstverständlich gefunden. Denn er hielt sich für den grössten Dichter, Musiker und Maler überhaupt. Den Gesamtwert seines Werks, seiner «299 Skt. Adolf=Schatz=Kammern», bezifferte er mit einer 132-stelligen Zahl. In Wirklichkeit verkaufte Wölfli zu Lebzeiten Zeichnungen für etwa 15 Franken an Ärzte, Angestellte und Besucher oder tauschte sie gegen Schreibmaterial und Tabak. Von der Anstalt erhielt er jeden Montag einen neuen Bleistift und zwei Bogen

unbedrucktes Zeitungspapier. Das reichte ihm nie. Oft schrieb er sogar mit abgebrochenen Spitzen und den Fingernägeln.

Sein Tagesablauf wird so geschildert: «Er steht um 6 Uhr auf, zieht sich aber ungemein langsam an, da er dazwischen immer mit den Halluzinationen sprechen muss». Das dauert oft fast zwei Stunden. Nach dem Frühstück «geht er gleich in seine Zelle und schreibt und zeichnet eifrig den ganzen Tag über bis zur Dunkelheit ...».

22 Jahre lang arbeitete Wölfli an seinem «**kompilzierten Wärk**». Es beginnt mit der Erzählung «Von der Wiege bis zum Graab». Held ist das Kind «Doufi» (Adolf). Mit seiner Mutter, Verwandten und Freunden von der «Schweizer Jäger- und Nathurvorscher-Reise-Gesellschaft» fährt es nach Amerika, dann auf die Insel St. Helena, nach Spanien und immer weiter um die ganze Welt. Unterwegs ereignen sich fortlaufend schreckliche Katastrophen, Unglücksfälle und Abstürze. Immer aber wird Doufi gerettet, oft von «Gott=Vatter» persönlich, oder wieder zum Leben erweckt.

Ein Beispiel von Wölfli's Dramatik: "... Furchtbare Schlagwellen schleuderten das Schiff nach allen Richtungen der Windrose. Die erzürnte Brandung des Meeres: Das ächzen, stöhnen und krachen des Dampfers: Der dumpf brüllende Donner in den Wolken: Und die grell leuchtenden Blitze, welche bald hier bald dort unt'r furchtbahrer Detonation, zischend in's Wasser schlugen, versetzte die ganze Besatzung in eine Sinnferwirrende, entsetzliche Unordnung. Oft kalm es mir fohr, als ob ich auf einem gewaltigen Schlitten zu Thal spediert würde, um gleich darauf wieder auf eine beträchtlich hohe Domähne getrieben zu werden...."

Ab 1912 folgen die «Geographischen und Allgebräisichen Hefte». Darin wird beschrieben, wie die «**Skt. Adolf-Riesen-Schöpfung**» entstehen soll. Die bereits bereisten Gebiete werden aufgekauft, und mit technischen Einrichtungen überzogen – Eisenbahnen, Brücken, Elektrizitätswerke, Banken, Konditoreien. Alles wird umfassend neu organisiert und umbenannt: Schangnau heisst nun «Skt. Adolf-Heim» und Afrika «Skt. Adolf-Süd». Die Begleiter werden zur «Riesen-Reise-Avantgaarde» und kolonisieren den gesamten Kosmos. Längst reichen

Grüner Tipp

Tiere – z. B. Schmetterlinge und Zugvögel – brauchen die Dunkelheit für Nahrungssuche und Orientierung. Verwenden Sie für Aussenbeleuchtungen daher nur möglichst dezente Lampen, deren Lichtkegel nach unten gerichtet ist. Beleuchten Sie keine Bäume und Sträucher.

(mr)

Wölfli die gewöhnlichen Zahlen nicht mehr aus; er schafft neue Einheiten: Auf die Quadrillarde folgen «Regonif, Suniff, Unitif, Vidoniss und als höchste Zahl «Zorn». Noch mehr heisst «Zohorn». Am 23. Juli 1916 ernennt sich Wölfli definitiv zu «Skt. Adolf II.»

In den Heften mit «Liedern und Tänzen» (1917–1922) versammelt Wölfli «Pollkas», «Mazurkas» und «Märsche». Sie bestehen aus Reimen und in Silben geschriebenen Musikkompositionen. Sie besingen die Riesen-Schöpfung und ihr bekanntes Personal. Die bisherigen Illustrationen ersetzt er immer häufiger durch Collagen mit Bildern aus Zeitungen, raffiniert ergänzt mit Zierleisten und typischen Wölfli-Motiven. – Im Heft Nr. 20 beendet er sein erzählerisches Werk:

«Schluss, Hochwährte Läser und Läserinnen. Wegen schmerzthafter Krankheit und grässlich bitterem Leiden, findet sich mein Ändsunterzeichnete Wenigkeit genöthigt, das grosse, lehrreiche, ununterhaltende und, schöne ... Buch, in seinem unvollendeten Inhalt diräkt, abzuschliessen ...»

Trotzdem arbeitet Wölfli unablässig weiter und füllt acht «Albumm»-Hefte mit Tänzen und Märschen. 1928 beginnt er den «Trauermarsch», 2956 Lieder aus fast abstrakten Lautgebilden. 1930 setzt der Tod den Schlusspunkt.

Wölfli's reiches Werk steht in scharfem Gegensatz zu seiner armseligen **Biographie**: Adolf wurde 1864 geboren; der Vater war Trinker und verliess bald die Familie. Die Mutter schlug sich in Bern als Wäscherin durch. Wegen ihrer Armut wurde die Familie 1872 in die Heimatgemeinde Schangnau abgeschoben und dort (laut Wölfli) mit Flüchen empfangen: «Potz Kreuz = Millionen = Himmel = Herrgott = Bomben = Granaten = Saker = Elementen = Donn'r = Wätt'r.» Adolf wird von seiner kranken Mutter, die kurz darauf stirbt, getrennt und als Verdingbub bei Bauern untergebracht. Er leidet Hunger, wird geprügelt und erlebt wüste Branntwein-Gelage. Immerhin durfte er zur Schule. Sein

letztes Zeugnis zitiert er so: «Lesen, sehr gut. Rechnen gut. Vaterlandskunde gut. Geograpy kaum genügend. Schreiben ungenügend.» Von 1880 an arbeitet er als Knecht und Handlanger. Eine erste Liebe zerbricht, eine zweite scheitert und eine dritte ebenfalls. 1890 wird er, weil er sich zweimal an Kindern vergangen hat, zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach einem Rückfall wird er 1895 in die **Waldau** eingewiesen. Ein ärztliches Gutachten erklärt ihn geistesgestört, unzurechnungsfähig und gemeingefährlich. Wölfli bleibt für den Rest seines Lebens in der Anstalt. In einem seiner Gedichte heisst es:

«Gott, Vatter: Herr der Wellten. Blik in das tieffe === Meer. Du wolltest Uns vergelten: Die Sünde, Ab'r schwehr. Und bin ich einst zu Ände: auf meiner Lebensbahn, So falte mir die Hände: Und fang nicht Fohrnen ahn.

(ar)

Quellen:

- Walter Morgenthaler, Ein Geisteskranker als Künstler, Wien cop. 1985
- Albert Anker – Adolf Wölfli, Ausstellung, Kunstmuseum Bern, Katalog, Bern 1999
- Der Engel des Herrn im Küchenschurz: Über Adolf Wölfli, hrsg. Elka Spoerri, Frankfurt a.M. 1987
- Konrad Tobler, Hodler, Stauffer, Wölfli, Sulgen 2011
- Adolf Wölfli, Autobiographie und Autofiktion / Marie-Françoise Chanfaut-Duchet, Freiburg i.Br. 1998



Adolf Wölfli, Stadtplan von Bern: Kirchen=Feld; Bern, 1916, Bleistift und Farbstift auf Papier, 74,8 x 49,8 cm. Adolf-Wölfli-Stiftung, Kunstmuseum Bern

Pflegeleicht

Aha, Sie möchten einen echt pflegeleichten Garten. Denn Sie haben keine Zeit für ihn, kein Geld für einen Gärtner und wohnen eh die meiste Zeit anderswo, in Wuppertal oder Monaco. – Erste Sofortmassnahme: Dulden Sie auf Ihrem Areal **keinerlei Bäume!** Weil deren Blätter, Nadeln oder Sämlein – solche von Birken am schlimmsten – unweigerlich alle Dachkännele verstopfen. Die Hausmauer wird feucht, Nässe dringt ins Innere, Schimmel breitet sich aus, Bazillen toben durch die Räume und Ihre Kindlein werden krank.

In einem zweiten Schritt entfernen Sie sämtliche Asthaufen. Sonst verkriechen sich Igel darin, die des Nachts randalieren, unheimliche Geräusche machen und Ihnen den Schlaf rauben. Zudem verlieren sie Stacheln. Die bohren sich heimtückisch in die nackten Fusssohlen von Partygästen oder durchstechen gar Autoreneus. – Auch Steinhaufen gehören weg! Dort wohnen nämlich die Blindschleichen, welche naturgemäss herumschleichen und die Leute erschrecken. «Huuh, eine Schlange», ruft ihre Freundin. Und ward nie mehr gesehen!

Drittens. **Verzichten** Sie vollständig **auf** jegliche **Beete!** Die Zeiten, als frühpensionierte Direktoren Rosen züchteten (Madame Meilland!, Lady Macbeth!!), sind längst vorbei. Und Jäten schädigt die Bandscheiben. Vor allem aber bilden Beete wahre Einfallstore für die gefährlichen Neophyten, besonders den Riesen-Bärenklau. Wie ungut der ist, verrät schon sein Name. (Wer in Bern Bären klaut, ist hochgradig strafbar, entweder vom Wahnsinn beflügelt oder ein radikaler Tierschützer!) Der Bärenklau war 2008 «Giftpflanze des Jahres». Wer ihn bei Tageslicht berührt, kann sich Verbrennungen zuziehen. Auch andere Neophyten warten nur darauf, sich bei Ihnen auszubreiten und zu ver-

Grüner Tipp

Im Winter leiden Fahrräder unter Kälte, Nässe und gesalzenen Strassen. Im Frühjahr, wenn der Schnee verschwunden ist, ist es höchste Zeit, das Velo auf Schäden zu überprüfen und es in den Service zu bringen. Der Rost muss entfernt werden. Kette, Kränze und Kabel müssen gefettet werden. Die Bremsen und das Licht müssen kontrolliert werden. Wenn dies erledigt ist, ist man wieder viel sicherer auf den Strassen.

Maha Tissafi

Grüner Tipp



Glückliche Hühner und Freiland Eier aus dem eigenen Garten.

(Foto: ar)

wildern: Das Drüsige Springkraut springt förmlich von Garten zu Garten, die Goldrute will Sie prügeln, und das Greiskraut macht Sie vorzeitig zum Greis. Und die unsägliche Ambrosia gehört wie die Vogelgrippe quasi zum biologischen Terrorismus. Wollen Sie wirklich als Ambrosiagärtner international zur Fahndung ausgeschrieben werden? Beileibe nicht!

Ja, Neophyten sind illegal in unser Land eingewandert. Oder eingeschleppt worden. Dass auch altbewährte hiesige Pflanzen wie Edelweiss & Enzian ursprünglich aus dem Ausland kamen, etliche sogar aus Eurosibirien (brr!), tut nichts zur Sache, denn das war lange vor der Eidgenossenschaft und der Schlacht am Morgarten. Als einzig wahrhaft einheimische

Pflanze darf nur die rote Geranie® gelten. Von ihr stammt bekanntlich das Rot im Berner Wappen®.

Im letzten Akt ersetzen Sie Ihren struppigen Rasen durch sauberen **Kunstrasen** – für nur rund Fr. 34.– pro m². Ade Regenwurm! Nie mehr Heuschnipfen! Keine Erdklümpchen und Grashalme mehr im Perserteppich! Willkommen im Club der Kunst-Raser. Auf welcher Grundlage war YB damals unschlagbar? Eben! Damit Ihre Nachbarn – hinter der blickdichten Palisadenwand, welche Sie errichtet haben – trotzdem an Ihrem neuen Gartenglück teilhaben können, lassen Sie jeden Samstag-Nachmittag den Rasenmäher laufen. Im Leerlauf natürlich!

Füller



Reiner Rasismus.

Foto: zvg

Spieglein Spieglein «bin ich schön?»

«Bin ich schön?» heisst die gemeinsame Ausstellung, zu sehen im Museum für Kommunikation und im Naturhistorischen Museum. Die Zusammenarbeit beider Museen erweitert die Frage «bin ich schön?» vom Menschen auf die Natur. Die Wechselausstellung hält uns den Spiegel vor und regt unser Denken an.

Zwei Museen fragen: «Bin ich schön?» Wie weit treibt uns der Wunsch zu gefallen? Welche Opfer bringen wir für das Schönheitsdiktat? Ist schön auch gut? Ist Schönheit wichtig zur optimalen Fortpflanzung? Für das menschliche wie tierische Zusammenleben ist schön sein wesentlich. Jede Zeit und Kultur hat ihre Schönheitskriterien. Wechselnde Moden diktieren uns Ideale. Uralte Botschaften der Biologie beeinflussen unser Schönheitsempfinden. So bleiben Gesundheit und Fruchtbarkeit ewige Hits der Biologie. Symmetrie gefällt allen, verdeutlicht wird sie am Bild des Schmetterlings.

Spieglein in der Hand – wer ist am schönsten?

Ideale und Versprechen stellt eine Pyramide mit dem Bild der Jungfrau Maria, umrahmt von Barbie-Püppchen, dar. Ob schönes Abbild der reinen Seele oder Oberflächlichkeit, Maria und die Püppchen verkörpern Gegensätze zwischen inneren und äusseren Werten. Trotzdem besitzen beide Ideale Schönheitsmerkmale, die zeitlos anziehend wirken.

Bedeutet schön zu sein – gut zu sein? In Märchen und Legenden sind oft die Schönen die Guten. Schöner Schein trägt – Schönheit trägt die Gefahr, Macht zu missbrauchen.

Eine Traumfigur, sinnigerweise als negative Schablone in schwarzem Rahmen gehalten, hat die Grösse eines Mannes, die Leichtigkeit eines Schulmädchens und die Taille eines fünfjährigen Kindes! Ihr gegenüber wird die Silhouette eines Models projiziert. Sie wippt in den Hüften, setzt jeden Fuss vor den anderen, geht stereotyp, puppenhaft.

Auf einer weiteren schwarzen Figur steht in Leuchtschrift: «Fit wie ein Turnschuh», «diszipliniert und organisiert.» Diese Schattenrisse, welche den perfekten Körper hinterfragen, beeindruckt mich nachhaltiger als Videos über eine Modelagentur oder blutrünstige Schönheitsoperationen.

Der selbst geformte Körper

Welche Folgen hat das Züchten in der Tierwelt? Vom Wolf zur Bulldogge kreuzen, geht soweit, dass verkürzte Schnauzen zu Atemproblemen führen.

Mittels Schrauben-Stemmen-Schnüren brachte man früher den menschlichen Körper ohne Operation in die angesagte Form. Heute ist Schneiden-Saugen-Straffen angesagt. Im

Jahr 2010 unterzogen sich in der Schweiz 45'000 Menschen dieser gefährlichen wie teuren Prozedur, obwohl niemand nachweislich zufriedener wird. Ernährungspläne helfen den perfekten, selbst geformten Körper zu erhalten. Wie viele Menschen richten wohl ihr Essen nach der Schönheit aus und trainieren im Fitnessstudio, um Muskeln aufzubauen, wie die Schönheitsideale Superman und Lara Croft, welche als Puppen im Guckfenster präsentiert werden? Nur konstruierte Schönheitsideale halten der Realität nicht stand.

Ein Film im Museum für Kommunikation zeigt, wie eine junge Frau dank Computertechnik in ein schlankes Model verwandelt wird. Im Naturhistorischen Museum wird die Schöne mit Löwenmähne wieder zur gewöhnlichen Frau.

Die Kosmetikindustrie verführt uns dazu, ewig jung und schön zu bleiben! Geschätzte 64 Tonnen Schönheitsmittel verteilen Schweizer und Schweizerinnen täglich auf Kopf und Haar, vorwiegend die Frauen. Jährlich werden allein für die Gesichtspflege 400 Millionen Franken ausgegeben.

Woher stammt der Wunsch, makellos schön zu sein? Ist Schönheit messbar? Vom goldenen Schnitt bis zum gepflegten Auftritt präsentiert die Ausstellung «Bin ich schön?» mathematische und gesellschaftliche Formeln.

Hört!

In einer Soundlounge kann ich meinen Geschmack bezüglich Stimmen testen. Gefällt mir jene einer Operndiva besser als die sonore

Stimme von Leonard Cohen. Wie klingt Heidi oder ein Choral? Wie wirken Frauen- und Männerstimmen auf mich? Ich kann meine eigene Stimme verändern und sie testen, wenn ich ins Mikrofon spreche. Was für andere Wohlklang bedeutet, kann für mich Lärm sein.

Als ich die Kopfhörer ablegte, hörte ich das ohrenbetäubende Pfeifen der Wapitis zur Paarungszeit – unerhört!

Bestimmt unser Betrachten, was schön ist?

Im Naturhistorischen Museum werde ich angeregt, selbst zu bestimmen, wie ein idealer Partner aussehen soll. Interaktive Stationen sprechen Hör- und Sehsinn an. Liebesbriefe laden zum Fantasieren ein. Der Blick wird von der vergänglichen Schönheit auf die Attraktivität gelenkt.

Eine skurrile Drehscheibe mit ausgestopften Stockenten verdeutlicht, wie wichtig in der Tierwelt die Farben sind. Zur Partnerwahl erscheint der Enterich mit gelbem Schnabel. Die Ente paart sich nur mit Auserwählten. Die gelben Stoffe, welche den Schnabel färben, bedeuten ein gutes Immunsystem. «Tiere machen sich schön», meist sind es die farbenprächtigeren Männchen. Die Produktion der Farbe ist kostbar. Die Carotinoide, aufgenommen durch die Nahrung, bewirken eine gelbe bis rötliche Färbung des Schnabels.

Da frage ich mich, weshalb wir in unserer Kultur so wenig Farbe tragen, uns mutlos grau, blau und schwarz kleiden. Vor allem zeigen sich die Männer im Gegensatz zur Tierwelt farblos. Weshalb wählen die Menschenfrauen nicht farbenfrohe Männer?

Die Wechselausstellung ist bis am 7.7.2013 im Museum für Kommunikation und im Naturhistorischen Museum in Bern zu sehen.

Gudrun Nyffenegger



Jungfrau Maria und Barbie-Puppen.

Foto: zvg

Neu und Jubiläen im Quartier

Punto Buchowski

Der Quartiertreff «Punto Buchowski» ist dem Projekt «Büchertram Buchowski» entsprungen. Bis zur Überbauung des Areals führt ein vierköpfiges Team das Lokal als Literatur- und Essbeiz. Leah Mürner ist Wirtin, Martin Waeber ist der Küchenchef, der abwechslungsreiche Menüs auf die Teller zaubert. Markus Reichlin ist Betriebsallrounder und Koch, derweil Sarah L. Müller die Literaturveranstaltungen organisiert. Im «Punto Buchowski» kommt man in den Genuss einer bioregionalen Küche und von literarischen Leckerbissen. Frühstücks-, Mittags- und Abendbeiz sowie Literaturcafé und Veranstaltungsort: Das Punto Buchowski hat viele Gesichter und bleibt dabei unverkennbar gemütlich. Sei es zum raschen Zmittag, zum Kaffee mit Buch oder zum lauschigen Jazzabend mit ausgiebigem Znacht – das Lokal ist tagsüber durchgehend geöffnet.

Punto Buchowski

Mo – Mi: 08.30 – 23.30

Do & Fr: 08.30 – 24.30

Sa: 10.00 – 24.30

Reservation unter 031 352 60 60,

Punto Buchowski, Thunstrasse 104, 3006 Bern

<http://punto.buchowski.ch>

L'art pour l'Aar – ein Jubiläum:

Ein verdienstvolles Engagement für die zeitgenössische Musik

Zehn Jahre ist es her, seit sich eine Handvoll Berner Komponisten nach einem Konzert zusammenfand, um den Grundstein für l'art pour l'Aar zu legen. Gründe dafür gab und gibt es genug: Moderne Musik führt nach wie vor ein Schattendasein, und Berner Komponisten haben es besonders schwer, ihr musikalisches Schaffen in Bern vorzustellen.

Die Gründungsmitglieder Jean-Luc Darbellay, Hans Eugen Frischknecht, Ursula Gut und Alfred Schweizer, alles Komponisten mit bernischen Wurzeln, waren sich bewusst, dass für solche Pionierarbeit Kondition gefragt war, denn es heisst dabei, gegen den Strom zu schwimmen und mit unermüdlicher Entde-

Grüner Tipp

Gehen Sie! Sind Sie nahe daran, in die Luft zu gehen oder sich in Luft aufzulösen? – Gehen Sie – quer durch's Quartier – einfach so!

Andrea Egger

ckungslust die vielfältigen Bewegungen des Grundstromes auszuloten und dabei auch für unerwartete Quellgebiete neugierig zu sein.

Musik im Dialog mit andern Künsten ist eine besondere Spezialität der Komponistengruppe. Erfolgreiche Anlässe im Alpinen Museum, in verschiedenen Galerien und in der Kunsthalle gehören ebenso in den Wirkungskreis wie das Wechselspiel mit der Sprachmusik, will heissen, mit der Literatur. Sogar einige Tiere des Tierparks Dählhölzli erhielten ein musikalisches Spiegelbild, und zwar in einem Konzert mitten im Dählhölzliwald, auch zur Freude der Tierparkbesucher.

Grüner Tipp

Autodiebstahl kann verhindert werden, indem man nach dem Parken das Benzin absaugt und in zwei großen Plastikeimern mit sich trägt. 😊

Maha Tissafi

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder redaktion@quavier.ch

WETTBEWERB

Wer weiss ... ?

Diese Gebäude liegen an einer Strasse am Rand des Stadtteils IV, die nach einem Künstler benannt ist, der in der Nähe gewohnt hat, nicht ganz freiwillig. Eine neue Bushaltestelle von Bernmobil trägt den gleichen Namen. Wie heisst diese Strasse?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **8. Mai 2013**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. **Viel Glück!**

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 69/12:
Der gesuchte Platz heisst «Tavelterrasse».

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 69/12:
Margrit Fankhauser, Madlen Wisler, Carola Roth, Christian Leuzinger, Verena Giovanoli, Juliette Lanz, Liliane Poffet, Birgit Gerber, Trudy Frank, Katharina Bögli.



Wie heisst die Strasse?

Foto: ar

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Die Strasse heisst:

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne, wünsche ich:

Tramkarte
 Büchergutschein
 Kinogutschein

(Wert ca. Fr. 16.-)

Einsenden bis **8.5.2013** an QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

